

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 85 (1998)
Heft: 3: Umbauen = Transformer = Transforming

Artikel: Der öffentliche Raum : ein Umbauprojekt?
Autor: Schumacher, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-64196>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der öffentliche Raum – ein Umbauprojekt?

Der unlängst in Basel durchgeführte Projektwettbewerb für die Umgestaltung des Theaterplatzes und ein neues Schauspielhaus hat eine heftige Debatte um den öffentlichen Raum ausgelöst und dreizehn Kastanienbäume zu Märtyrern gemacht. Denn die Defizite des bestehenden, spätmodernen Kahlschlagraumes werden von der Architektenschaft und der öffentlichen Meinung keineswegs gleich empfunden.

Wir veröffentlichen eine Stellungnahme von Kantonsbaumeister Fritz Schumacher, der als Jurymitglied in die Problematik von Ort und Aufgabe einführt und das erstprämierte Projekt vorstellt. Unsererseits kommentieren wir eine Auswahl weiterer Entwürfe, weil sie auf exemplarische Weise verschiedene Haltungen gegenüber dem städtebaulichen «Erbe» und dem öffentlichen Raum einnehmen.

■ Le concours récemment organisé à Bâle pour la réorganisation de la place du théâtre avec un projet de nouvelle salle a suscité un violent débat sur l'espace public et élevé treize marronniers au rang de martyres. En effet, les architectes et l'opinion publique ne ressentent pas de la même manière les déficits concernant l'espace issu des grandes transformations de la fin du moderne.

Nous publions une prise de position de l'architecte cantonal Fritz Schumacher qui, en tant que membre du jury, expose la problématique du lieu et de l'opération et présente le projet lauréat. De notre côté, nous commentons d'autres projets qui, d'une manière exemplaire, réagissent différemment vis-à-vis de «l'héritage» urbanistique et de l'espace public.

■ The recent project competition held in Basel for the conversion of the Theaterplatz and a new theatre triggered a violent discussion about public space and made martyrs out of thirteen chestnut trees, largely because the architects concerned and public opinion were by no means in agreement about the deficits of the existing, late modern urban renewal space.

We are publishing a statement by the chief cantonal architect Fritz Schumacher who, as member of the competition jury, explains the problems of the site and building assignment and introduces the prize-winning project. We also wish to comment some of the other designs illustrating the various approaches to this urban "inheritance" and public space.



Ecke Steinenberg/Theaterstrasse mit dem historischen Stadttheater von Fritz Stehlin (1909 eröffnet, 1975 gesprengt) sowie Kunsthalle (links) und Steinenschulhaus (aus: «Basler Stadtbücher 1974/75»).

■ Le carrefour Steinenberg/Theaterstrasse avec le théâtre historique de Fritz Stehlin (inauguré en 1909, démoli en 1975) ainsi que la Kunsthalle (à gauche) et le Steinenschulhaus.

■ The corner Steinenberg/Theaterstrasse with the old theatre by Fritz Stehlin (opened in 1909, demolished in 1975), the Kunsthalle (left) and the Steinenschulhaus.

In seiner Gestalt vielfach umstritten, in seiner Nutzung von konkurrenzierenden Ansprüchen bedrängt, nimmt der öffentliche Raum in unseren Städten im Meinungsbild der Bevölkerung dennoch eine zentrale Position ein. In der Natur der Sache, ein knappes und kaum vernehmbares Gut, werden unsere Plätze, Strassen und öffentlichen Anlagen im Rahmen der Stadtentwicklungsdiskussion aber auch immer wieder mit den sich wandelnden Anliegen des Städtebaus konfrontiert.

Die aktuelle Situation in Basel zeigt dies gleich bei mehreren grossen Vorhaben und Projekten. Die Neugestaltung des Centralbahnplatzes, die Idee für ein grosses Multiplexkino auf der Heuwaage, der Wettbewerb für den Messeplatz mit einem dominanten Messeturm und die zahlreichen Eingriffe der Nordtangente in die bestehende Stadtstruktur sensibilisieren die Bevölkerung und die Fachwelt gleichermaßen in der Wahrnehmung dieser Veränderungsprozesse. Wenn beim jüngsten Projekt, dem Neubau eines Schauspielhauses auf dem Theaterplatz, schon in der Phase der Standortdiskussion eine heftig geführte Pro- und vor allem Kontradebatte entflammte, muss das im Zusammenhang mit all den anderen Projekten verstanden werden. Dennoch verläuft die Diskussion in den lokalen Medien um den möglichen Verlust einer kleinen Grünanlage und den 13 über der Tiefgarage gesetzten Bäumen sehr emotional, und die Sorgen der Bevölkerung um die Erhaltung eines Stück Freiraums können nicht nur als antiurbaner Reflex gewertet werden.

Kulturpolitik, Städtebau und Architektur sind gemeinsam gefordert, die Ängste und Befürchtungen vieler Teile der Bevölkerung ernst zu nehmen und die Argumente für eine städtebaulich neue Situation transparent und nachvollziehbar zu kommunizieren. Mit dem durchgeführten Projektwettbewerb für ein neues Schauspielhaus liegen mindestens die Grundlagen dafür auf dem Tisch.

Gewöhnung gegen Veränderung

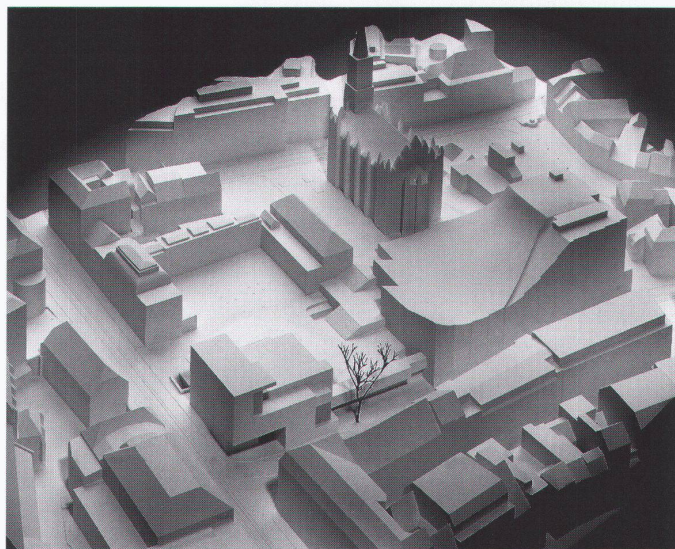
Das Areal des heutigen Theaterplatzes liegt im 14. Jahrhundert knapp ausserhalb der spätromanischen Stadtmauer und ist mit dem Frauenkloster Maria-Magdalena überbaut. Die beiden nachmaligen Strassenzüge des Steinenbergs und der Theaterstrasse existieren bereits ansatzweise; der Eckbereich ist von einer Anlieferungszone für die an das Kloster angebaute Mühle belegt. Diese Situation

bleibt bis Mitte des 19. Jahrhunderts weitgehend unverändert. Mit dem Abbruch der Stadtmauer und der Zuschüttung des davorliegenden Grabens im Jahre 1821 beginnt die bemerkenswerte städtebauliche Entwicklung des Steinenbergs, der im Verlaufe des 19. Jahrhunderts zu einer eigentlichen «Akropolis» kultureller Bauten ausgebaut wird.

Die im Jahre 1864 vollendete Elisabethenkirche erhält durch Terrassen und Freitreppen den Charakter eines Tempels, um den sich die wichtigen kulturellen Einrichtungen der selbstbewussten Bürgerschaft gruppieren: Kunst- und Skulpturenhalle, Theater, Schulen und Turnhallen sowie der Musiksaal und das Casino. Insbesondere durch die städtebauliche Planung von J.J. Stehelin entsteht ein geschlossener und klar umrissener Kulturbezirk, in welchem das Theater mit seiner Eckposition quasi den Schlussstein des Ensembles bildet.

Der Wettbewerb für das Stadttheater von 1964

Der Entscheid, das kulturelle Ensemble und die Geschlossenheit des Steinenbergs zu zerstören, fällt 1964 im letzten von ins-



Projekt J. Steib (1. Preis)

Die Teilnehmer wurden aufgrund einer Präqualifikation von der Jury ausgewählt und am 4. Dezember legte man folgende Bewertung fest:

■ Les participants furent choisis par le jury lors d'une préqualification, l'évaluation suivante eut lieu le 4 décembre:
■ The participants were selected by prequalification through the jury, the following ranking was decided on December 4:

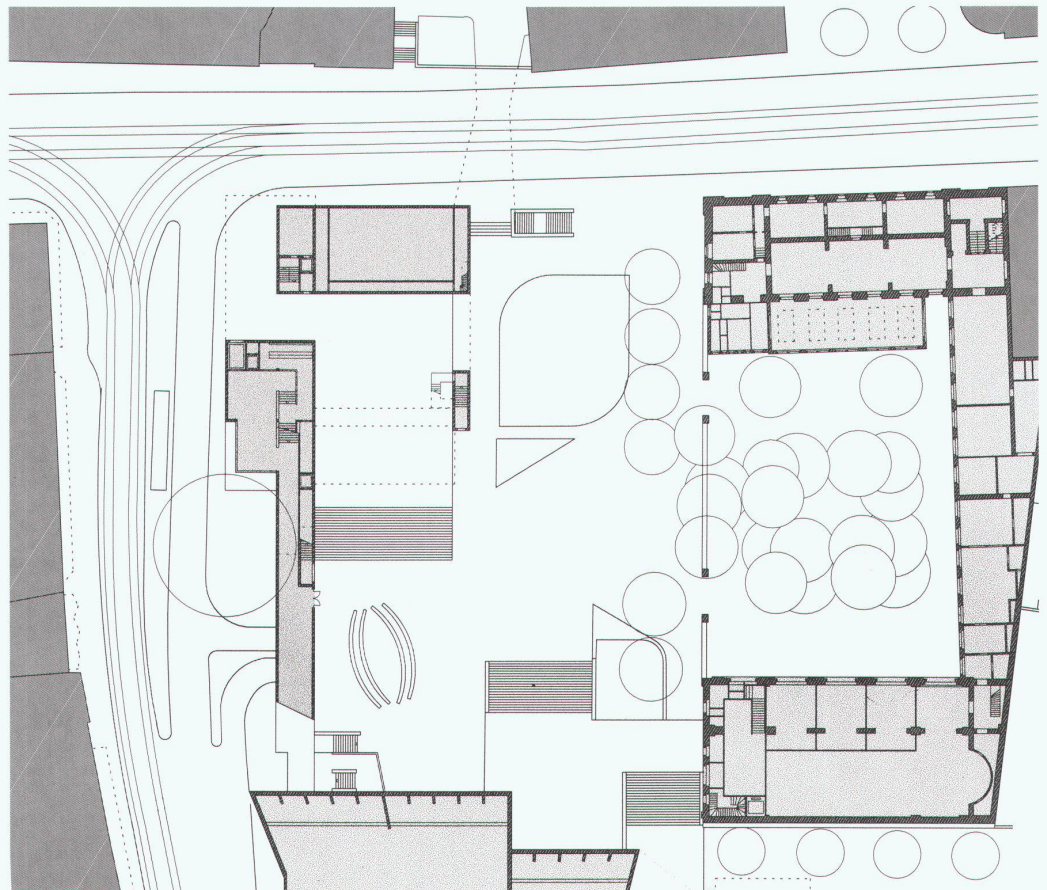
1. Preis: Jakob Steib, Zürich
2. Preis: Burckhardt & Partner mit Stump & Schibli, Basel
3. Preis: Meili & Peter, Zürich
4. Preis: Morger & Degelo mit Daniele Marques, Basel und Luzern
1. Ankauf: Diener & Diener, Basel
2. Ankauf: Bétrix & Consolascio mit Eric Maier, Erlenbach
3. Ankauf: OMA/Rem Koolhaas, Rotterdam

Im ersten und zweiten Rundgang ausgeschieden:

■ Éliminés au premier et second tour:
■ Eliminated in first and second round:
Wiel Arets, Maastricht; Kollhoff & Timmermann, Berlin; Rafael Moneo, Madrid; Günter Pfeifer, Lörach.

Weiteres zu diesem Wettbewerb: siehe Seite 80

■ Plus au sujet de ce concours: voir page 80
■ More on this competition: see page 80



Projekt J. Steib (1. Preis)

Theaterplatz:

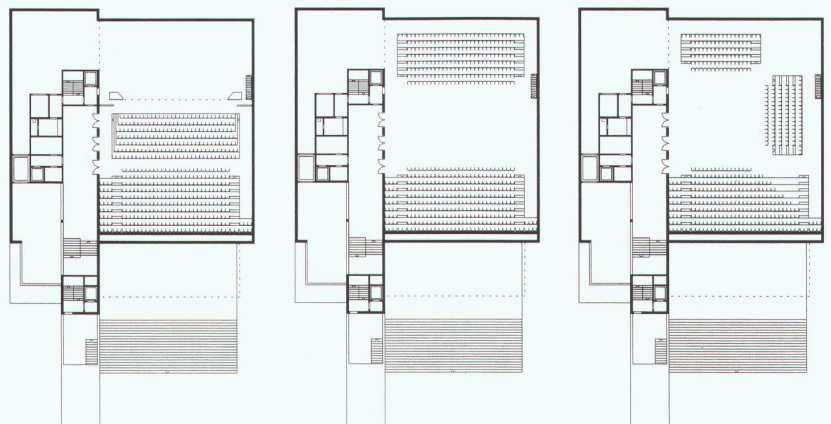
Eingangssituation

- Situation d'accès
- Entry situation

Zuschauerraum:

Spielform-Varianten

- Auditoire: variantes de spectacle
- Auditorium: seating options



André Bideau:

Ein Ort zwischen Erinnerung und Kritik

Lange war das Theater der Bedeutungsträger für das Öffentliche schlechthin, genoss in der Stadt architektonische Privilegien, denen in einem autonomen Monument Ausdruck verliehen wurde. Heute muss sich das Theater als ein Akteur im Stadtzentrum bewähren – im Falle des Basler Wettbewerbes hat es sogar die Aufgabe erhalten, die von einer mittlerweilen historischen Städtebaupolitik ausgelösten Zäsuren zu korrigieren. Denn das von Planungen der Nachkriegszeit erträumte «Kulturforum» am Steinberg ist nie ganz fassbar geworden; der öffentliche Raum zwischen Kunsthalle und Stadttheater hat weniger den Charakter eines Platzes als eines kaskadierenden Areals, das zwischen unterschiedlichen Strassen vermittelt. Der nach der Sprengung des alten Theaters entstandene «Theaterplatz» ist seit den siebziger Jahren mit den verschie-

denen Versatzstücken progressiver Stadtmöblierung gestaltet worden: am prominentesten der sogenannte Fasnachtsbrunnen des «Stadtheiligen» Tinguely und eine Grossplastik von Richard Serra sowie – hintergründiger – der Schriftzug «OFFEN», eine auf der Eingangsfront des neuen Stadttheaters montierte Arbeit von Rémy Zaugg.

Lektüren des Basler Brutalismus

Heute kompensieren Kunstwerke auf dem Theaterplatz die mangelnde Überzeugungskraft des öffentlichen Raums. Seine Gliederung in verschiedene Ebenen führt auf die Konzeption des 1976 eröffneten Stadttheaters zurück. Der Bau von Schwarz, Gutmann und Gloor ist trotz beträchtlicher Höhenentwicklung auf gewaltige unterirdische oder halbunterirdische Infrastrukturen angewiesen. Tiefgarage, Strassenunterführung und Ladenpassage unterqueren (und konkurrenzieren) den Thea-

terplatz, so dass sich ein fließender Übergang vom Theater zum Stadtraum entwickelt. Zur diagonalen Wegbeziehung auf dem Theaterplatz kommt also das Phänomen einer vertikalen Überlagerung von Nutzungen – spätmoderne Komplexität, welche die Grenze zwischen Objekt, Stadt und Topografie verwischt. Der Projektwettbewerb hat auf diese Herausforderung vielfältige Antworten struktureller und formaler Art hervorgebracht. Nach dem erstprämiierten Projekt von Jakob Steib sollen im folgenden vier verschiedene Reaktionen zur Sprache kommen.

Die mit dem dritten Preis ausgezeichnete Arbeit von Meili & Peter setzt sich mit der expressiven Kulisse des bestehenden Theaterkomplexes auseinander. Letzterer wird funktional und städtebaulich eingebunden durch einen Solitär, dessen polygonale Verfremdung im Grundriss unterschiedliche Grade der freien Form auslotet. Damit gelingt es Meili & Peter,

den Brutalismus von Schwarz, Gutmann und Gloor formal und räumlich zu vergegenwärtigen: ihr Vorschlag deutet Beziehungen an zur Plastizität, die sich entlang der Theaterstrasse entfaltet. So erscheint das bestehende Konglomerat vorne an der Platzecke «vertäut» – ohne den Aufwand der geometrischen Rhetorik wie im ersten und zweiten Preis.

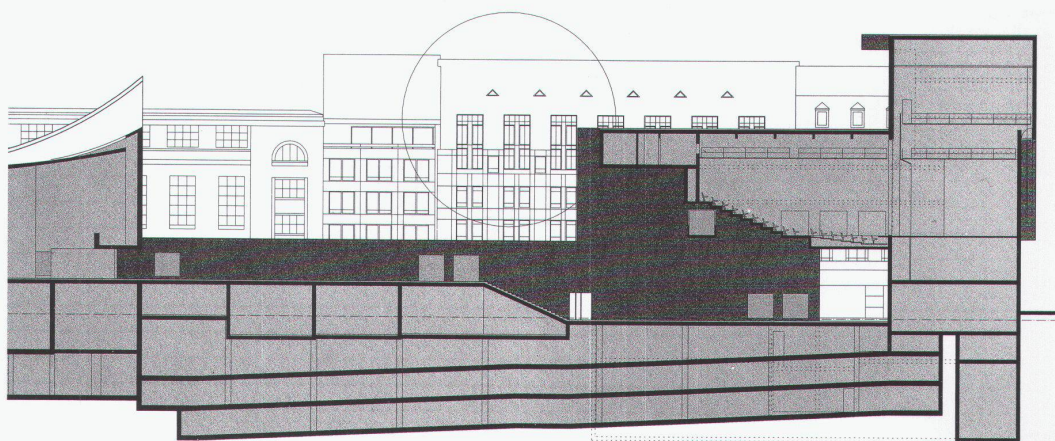
Vom städtebaulichen Ansatz überzeugt, beanstandete die Jury am Projekt von Meili & Peter, die knappe Dimensionierung des Bühnenraumes sowie die kinoartig gestreckte Form des Zuschauerraumes. Den Mangel an räumlicher Flexibilität verursachte der stehende Baukörper; zu seiner knappen Grundrissfläche kommt als Erschwernis noch ein Tragsystem aus zwei sich kreuzenden Betonwandscheiben, die den Zuschauerraum in eines von vier Feldern «zwängen», den drei anderen Feldern jeweils Foyer, Bühne und Nebenbühne zuweisen. Mit der Entwicklung solcher Raumfelder inner-

gesamt drei Wettbewerben für ein neues Stadttheater, und zwar nicht etwa als Folge des erstprämiierten Projektes der Architekten Schwarz, Gutmann und Gloor, sondern bereits im Wettbewerbsprogramm als obligatorisch einzuhaltende Randbedingung. Unter der Rubrik «Städtebauliches» formuliert darin das auslobende Bau-departement, die vorausgegangenen Wettbewerbe hätten eindeutig gezeigt, dass in der Zone des alten Theaterbaus ein Freiplatz vorzusehen sei und wörtlich weiter: «Damit würde in den relativ schmalen, teilweise fast grabenartigen Strassenzügen der inneren Stadt als neue Zäsur neben Markt- und Barfüsserplatz eine willkommene räumliche Ausweitung geschaffen. (...) Er wäre zudem Vorplatz des Theaters sowie der neuen oder der einer Gesamtlösung angepassten alten Kunsthalle und der Restaurants. Damit wird er zum angestrebten sichtbaren Mittelpunkt des kulturellen Lebens und liegt an diesem Ort richtig in Verbindung mit den Casinosälen, der Altstadt, dem Münster und den Museen.» Etwas verschämt wird dann schlussendlich beigelegt, dass «ein einzigartiger Vorteil» darin bestünde, dass «durch den Verzicht auf eine Neuüberbauung der alten Theaterparzelle im bestehenden Haus ein kontinuierli-

cher Theaterbetrieb ohne jegliche Provisorien bis zum Bezug des Theaterneubaus ermöglicht wäre».

Gegen diesen «einzigartigen Vorteil» wäre nichts einzuwenden, es sei denn, dass er als pragmatisch erzielter Aspekt eines betrieblichen Ablaufs nichts in einem Kapitel über Städtebau verloren hat. Schwerwiegender ist die – aus heutiger Sicht irrtümliche – Ansicht, dass die «räumliche Ausweitung» eines «grabenartigen Strassenzuges» (was der Steinenberg bei weitem nicht ist) und die Schaffung einer «Zäsur» durch Abbruch eines Gebäudes innerhalb einer geschlossenen Front genüge, um einen städtischen Platz entstehen zu lassen.

Wenn Architektur die Kunst ist, Räume zu schaffen, so ist Städtebau auf einer anderen Ebene dasselbe: Die Schaffung von Räumen (Strassenzügen, Plätzen), die durch die angrenzenden Bauvolumen definiert werden. Diese definierenden Elemente fehlen dem Basler Theaterplatz fast vollständig. Der Versuch dieses Manko durch Gestaltung im Kleinmassstäblichen (Treppenläufe, Pergolas, Pflanzenkübel, Kunstobjekte u.a.m.) zu beheben, macht aus der «Zäsur» eine «möblierte Zäsur», aber noch keinen Platz.



Längsschnitt Theaterplatz
 ■ Section longitudinale du parvis
 ■ Longitudinal section through plaza

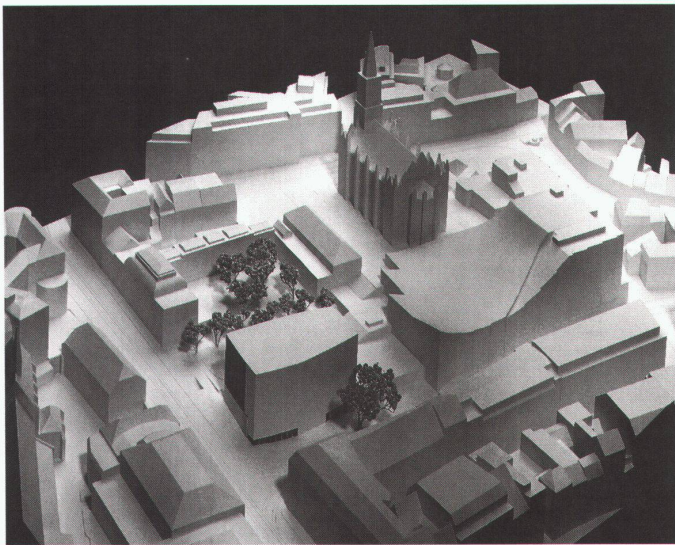
halb einer kreuzförmigen Statik erweisen Meili & Peter einem Theaterprojekt Reverenz, das Herzog & de Meuron 1984 für Visp verfassten. Gemeinsam ist beiden Entwürfen auch die von den Kreuzarmen «aufgespannte» polygonale Aussenhülle (deren Potential aber im Basler Projekt für die Innenräume weniger ausgereizt wird als im Entwurf für Visp). Meili & Peter setzen die sich kreuzenden Mauerwerke als aussteifende Schotten ein. Denn das Volumen soll nur punktuell über sieben Bohrpfähle in den Untergrund dringen, um, statisch gesehen, über den Parkgeschossen zu «schweben». Das Ephemere – mit der fließenden Volumetrie und ihrer dreilagigen, leichten Fassadenhülle thematisiert – erweist sich jedoch im Ladengeschoss als widersprüchliches Motiv: Unvermittelt verzahnt sich dort der graze Körper mit dem massiven, vorgegebenen Unterbau.

Gerade die Beziehung zwischen dem Untergrund des Theaterplatzes und seiner künstli-

chen Oberfläche ist im Projekt von Diener & Diener radikal umgesetzt: Das vorgeschlagene Schauspielhaus ist im Wesentlichen unterirdisch, nimmt am Betrieb auf der Platzoberfläche nicht teil. Vielmehr wird es im übergeordneten Stadtraum «vertreten»: Ein vierzig Meter hoher, schlanker Betonturm geht zum bestehenden Stadttheater auf Distanz und nimmt an der Strassenecke die Richtung der Kunsthalle am Steinenberg auf. Programmatisch wird die halbunterirdische Passage zur Hauptebene der Intervention, indem Diener & Diener diese gegebene Infrastruktur gleichsam mit dem Skalpell bearbeiten: Unter einer beruhigten Platzkante erfolgen in der Passage die Feinabstimmung mit dem öffentlichen Raum sowie die Erschliessung des neuen Schauspielhauses. Funktional sollen dort der Aufgang zum bestehenden Stadttheater sowie die Ladengeschäfte korrigiert werden.

Obwohl es sich typologisch um eine

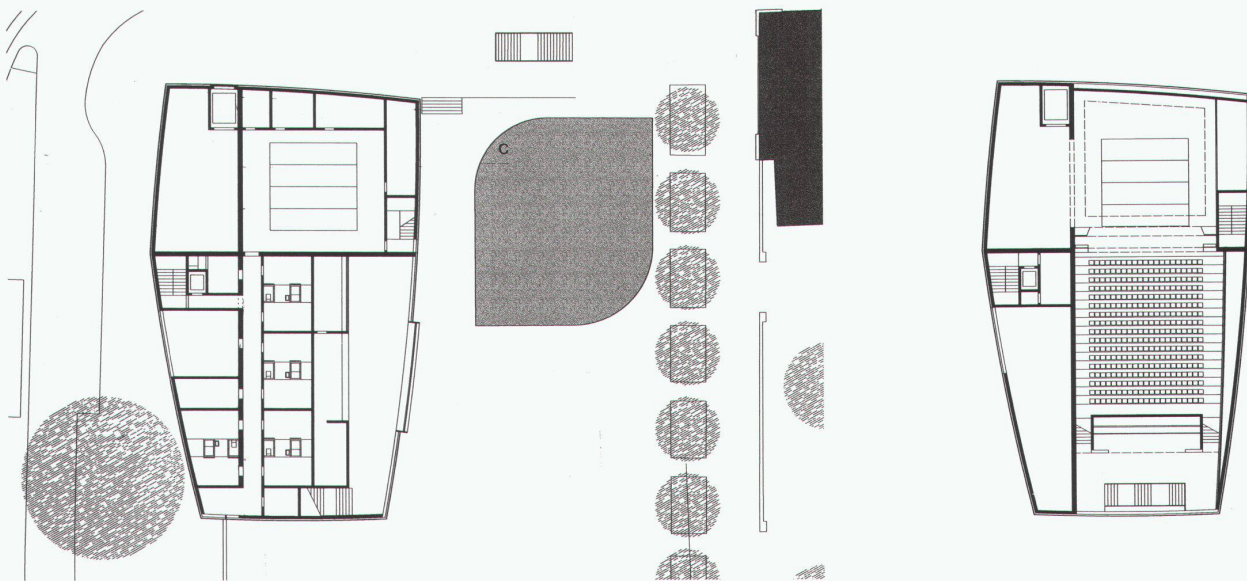
Hochhausminiatur handelt, ruft das Projekt von Diener & Diener die ersten Wettbewerbsplanungen für den Steinenberg in Erinnerung: Vor bald einem halben Jahrhundert sollte ein durch gewinnbringende Nutzungen in Hochhäusern bereichertes Kulturforum entstehen. Im Unterschied zum Fortschrittsglauben jener Zeit ist dieses Hochhaus ein «leeres» Zeichen, das weder den Theaterraum noch den öffentlichen Raum unmittelbar anspricht – wie dies der erste Preis von Jakob Steib ja auf überschwengliche Weise tut. Die hermetische Geste von Diener & Diener will eher die zwischen Steinenberg und Barfüsserplatz verstreuten «Monumente» (Kunsthalle, Stadttheater, Elisabethen- und Barfüsserkirche) bündeln und die diagonal ausufernde Topografie befestigen. Die notwendige Abstraktheit gegenüber dem Strassenraum erhält das Hochhaus durch einen fensterlosen Sockel, der lediglich den Schnürboden enthält. Erst in sechs Meter Höhe folgen



Ein neues Schauspielhaus am Steinenberg

Basel braucht ein neues Schauspielhaus; der Mietvertrag am bestehenden Ort läuft im Jahre 2001 aus. Neben diesem rein sachlichen Bedürfnis ist im ausgeschriebenen Wettbewerb aber gleichzeitig eine Vielzahl von städtebaulichen und architektonischen Zielsetzungen eingeflossen.

Die nicht mehr so ganz selbstverständliche Verankerung des Theaters im gesellschaftlichen Bewusstsein einerseits und das Selbstverständnis Basels als Kulturstadt andererseits erfordern einen Standort im engsten innerstädtischen Kontext und lassen ein Objekt mit den Attributen eines städtebaulichen Zeichens als erwünscht erscheinen. Der Standort an der Ecke Steinenberg-Theaterstrasse erfüllt nicht nur diese Randbedingung, sondern ermöglicht gleichzeitig mit der Wiederherstellung des historischen Dreiklangs Schauspielhaus-Kunsthalle-Musiksaal die «Reparatur» des Steinenbergs zu einem geschlossenen Strassenzug und zu seiner ehemaligen Funktion der «Kulturmeile» Basels. Und nicht zuletzt: Die «Theater-Zäsur» soll endlich zu einem Theater-Platz werden.



Projekt Meili & Peter (3. Preis)

Eingangsgeschoss

- Niveau entrée
- Entry level

Saalgeschoss

- Niveau salle
- Auditorium level

der Probesaal, darüber die Theaterverwaltung und sechs Wohngeschosse. Mit der Wohnnutzung soll der Turm die durch den Wegfall von 134 unterirdischen Parkplätzen entfallenden Mieteinnahmen kompensieren. Aufgrund der eigenwilligen Hierarchie im Vertikalschnitt und der ohnehin schwierigen Akzeptanz eines Hochhauses hat die Jury das Projekt mit dem ersten Ankauf versehen.

Objekt oder Konglomerat?

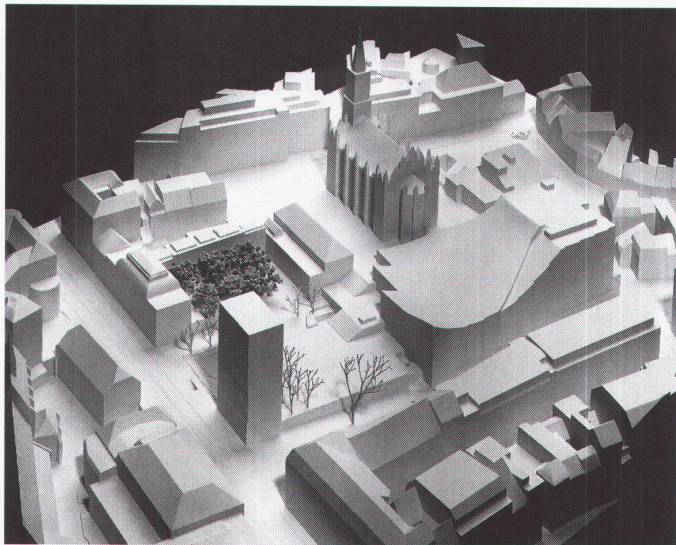
Bétrix & Consolascio sowie das Office for Metropolitan Architecture mit Rem Koolhaas formulieren indirekt eine Kritik an der Wettbewerbsaufgabe: Anstatt an der Reparatur eines «zerstörten» Strassenraumes zu arbeiten, setzen sich beide Projekte (2. und 3. Ankauf) mit dem bestehenden Stadttheater strukturell auseinander. Dessen Hauptschwäche liegt darin, dass sein grosses, mit dem Steinenberg verschliffenes Konglomerat nie als Ganzes er-

fassbar ist und daher seine in Grundriss und Silhouette angelegte Expressivität nicht entfalten kann. Am Steinenberg stand weder ein parkartiger Grünraum noch ein ausgebombtes Stadtzentrum zur Verfügung, wie sie für die Kulturbauten eines Aalto oder Scharoun, aber auch beim St. Galler Stadttheater von Claude Paillard entscheidend waren. So schnürt der Bau von Schwarz, Gutmann und Gloor unterschiedliche Strassenräume und -niveaus mit einer scheinbar endlosen Theatermorphologie zusammen: Um den Hauptbaukörper mit seinen zwei Sälen wickeln sich Werkstätten, Verwaltung, Anlieferungen in einer zum abgetrepten Lauseinandergezogenen Volumetrie.

Anstatt den Theaterplatz zu bebauen, verliessen Bétrix & Consolascio den Wettbewerbsperimeter: An seiner hintersten Ecke versehen sie den bestehenden Komplex mit einem neuen Schwerpunkt neben der neugotischen Elisabethenkirche. Indem das Projekt am ober-

sten Strassenniveau andockt, entsteht ein vertikaler Kontrapunkt zum bestehenden Bühnhaus und zur Dachschale des Statikers Heinz Hosdorf. Die Jury kritisierte gerade diese unmittelbare Anbindung des Neubaus an die Werkstätten und Lager im Altbau als eine Überbeanspruchung der bestehenden Infrastruktur. Sie befand ferner, dass der Anbau durch die Auftreibung zur Elisabethenkirche hin eine untragbare Konkurrenzsituation schaffe.

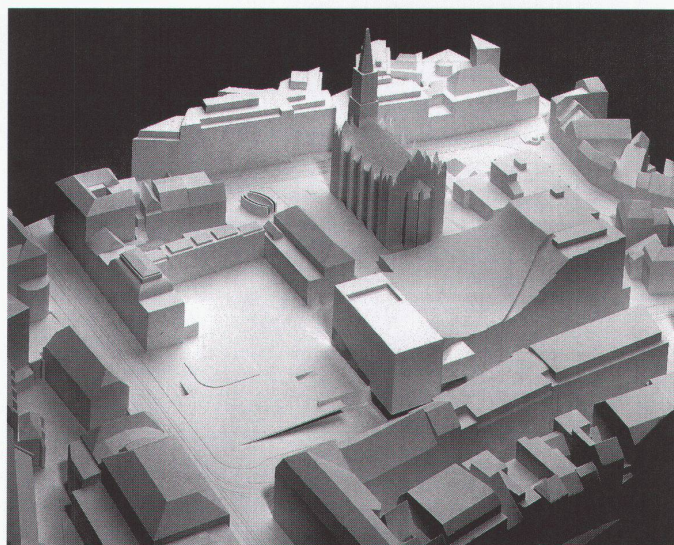
OMA wendet sich unmittelbar dem Theaterplatz zu, interpretiert diesen nicht als einen unvollendeten Stadtraum, sondern als eine Leerstelle, deren räumliche Ausdehnung verstärkt werden könnte. Nicht ohne Unverfrorenheit blendet das Projekt der zurückspringenden Eingangsfront des bestehenden Theaters einen höheren Anbau vor. Dieser Quader brems – wie der Dienersche Entwurf – den Schwung der Dachschale am Theaterplatz und nimmt die



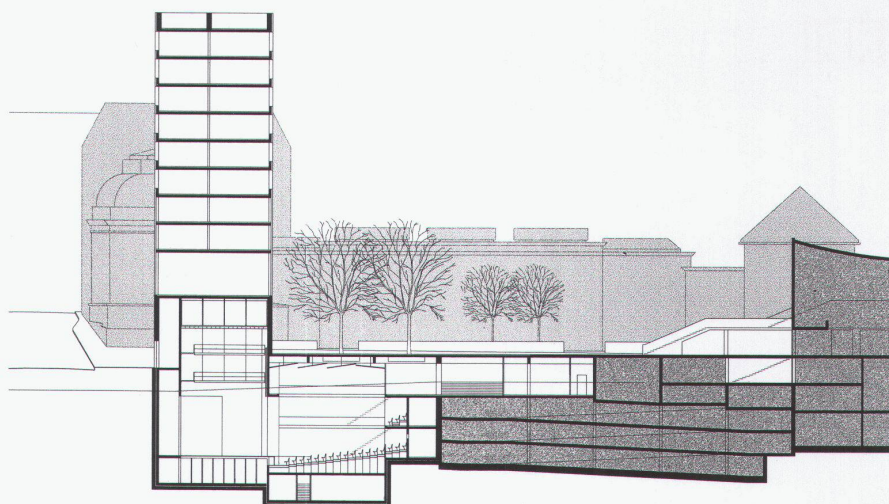
Projekt Diener & Diener (1. Ankauf)

Längsschnitt Theaterplatz

- Section longitudinale du parvis
- Longitudinal section through plaza



Projekt OMA (3. Ankauf)



Querrichtung des Kunsthallenhofes auf. So definiert der Anbau einen neuen, grosszügigen Raumzusammenhang anstelle der heutigen, mit drei Freitreppen inszenierten Diagonalbewegung. Für die Jury wogen jedoch die Gefahr einer «verschmierten Situation» sowie der Nachteil eines Nadelöhrs am Haupteingang schwerer als der Gewinn, den die Verklammerung des Theaterplatzes zu einer Fläche verspricht.

Stadtraum: Angebot und Nachfrage

Beide Ankäufe – sieht man von betrieblichen und formalen Einschränkungen einmal ab – bieten eine Lektüre des Ortes und vor allem des öffentlichen Raumes, die in der Respektierung seiner Offenheit wahrscheinlich mehr Akzeptanz versprechen dürfte als die Ansätze der vier Preisträger dieses Wettbewerbs. Gerade das OMA-Projekt formuliert den präzisen Abschluss, der dem Theaterplatz heute fehlt,

als einen *Hintergrund* – anstatt durch ein Abrücken auf derart knappem Raum dem Brutalismus ein «besseres» Monument gegenüberzustellen. Und mit ihrer Ergänzungsmassnahme bekennen sich Béatrix & Consolascio zur Bresche, die optimistische Zeiten in Basels morphologische Enge geschlagen haben; sie dramatisieren jene historische Zäsur durch einen neuen Endpunkt sogar. Der Gegensatz zwischen offenem Stadtraum und funktionaler Dichte wird zum Programm ihres Entwurfs. Wie OMA rücken sie der hypertrophen Bausubstanz des bestehenden Theaters physisch zu Leibe: Durch die Setzung neuer Schwerpunkte am Rand des Konglomerats wird die gestrandete Grossskulptur der Spätmoderne chirurgisch eingebunden.

Wird es am Steinberg zur Stadtreparatur kommen? Schwarz & Gutmann haben sich als Anwälte «ihres» Stadttheaters in die laufende Debatte eingeschaltet, zumal sie bereits 1989 einen Studienauftrag für ein Umbaupro-

jekt des «Gantheuses» zum Schauspielhaus durchführten. In der Öffentlichkeit und in den Medien zeigt die Uneinigkeit zur Neugestaltung am Theaterplatz, dass die Erinnerung an das dort 1975 gesprengte spätbarocke Stadttheater für viele Basler verblasst ist. Vielmehr scheint der anfangs ungeliebte Theaterplatz als ein Ort gegenwärtiger Stadtöffentlichkeit akzeptiert zu sein. Auf seinen unglücklich kaskadierenden Ebenen haben unterschiedliche Szenen ihre Treffpunkte eingerichtet, die von den Wegen der Tinguely-Touristen und Bildungsbürger durchkreuzt werden. Nicht zuletzt dürfte der im Frühjahr beginnende politische Entscheidungsprozess zeigen, welches Anrecht ein Schauspielhaus auf architektonische Selbstdarstellung heute überhaupt noch hat: Off-Theater in anderen Stadtteilen, Musicaltheater in der Peripherie konkurrenzieren seit geraumer Zeit die zentralen Spielstätten und tragen das Ihre zum Umbau der Stadt bei. A. B.

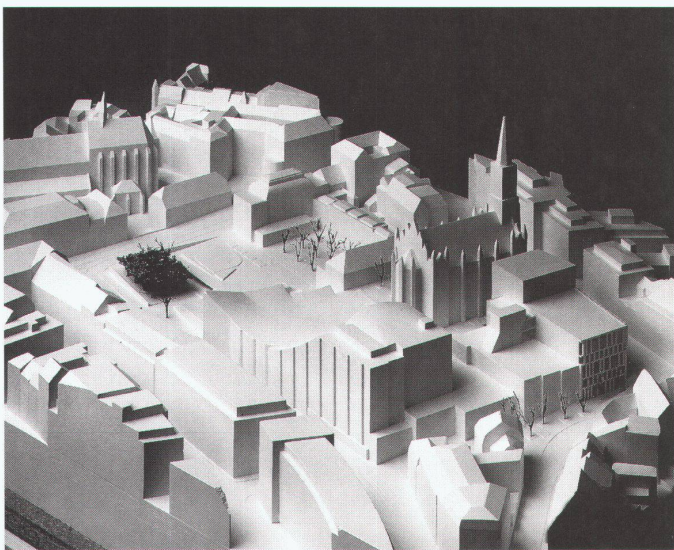
Das im Wettbewerb mit dem ersten Preis ausgezeichnete Projekt von J. Steib lässt auf eine optimale Erfüllung der geschilderten Zielvorstellungen hoffen. Durch Loslösung des Baukörpers vom Boden gelingt Steib ausserdem das Kunststück, den von vielen Baslern befürchteten Verlust von Freifläche weitgehend zu vermeiden und einen Ersatz in Form eines vielfach nutzbaren «Empty Space» anzubieten. Gleichzeitig wird damit die Situation der Ladenpassage unter dem Theaterplatz wesentlich verbessert und aufgewertet.

Überzeugend auch die architektonische Lösung des Problems Theater: Als rein introvertierte Nutzung besteht ein Theaterbau aus – wie es ein Juror pointiert ausdrückte – lauter Rückfassaden. Das 19. Jahrhundert löst das Problem mit einer massiven Scheinarchitektur aus Säulen, Gesimsen, Blindfenstern und Nischen mit allen Göttern des Olymp (oder Weimars); das modische Pendant der Neuzeit hierzu ist die – ebenfalls nicht funktionsbezogene Glashaut mit ihren Spiegelungs- und Reflexionseffekten. Selbstsicher verzichtet J. Steib auf die Befolgung aller gängigen «Trends» und wählt als Gestaltungsmittel das skulpturale Abbild der inne-

ren Funktionen. Die entstehende dreidimensionale «Plastik» lässt nie das Gefühl von «Rückseite» aufkommen, nimmt auf überzeugende Weise den Dialog mit dem bestehenden Stadttheater auf.

Wer hätte sie nicht, die Gegenstände bei sich zu Hause, die – zunächst als hässlich oder unbrauchbar erkannt – aus irgendwelchen sentimentalischen Gründen dennoch aufbewahrt und durch Gewöhnung schliesslich zu einer Herzensangelegenheit werden? Die Konstellation in Basel nach dem Wettbewerb ist eine ähnliche: Bei seiner Entstehung reagierte die Bevölkerung auf den Theaterplatz eher negativ; es gab sogar eine – erfolglose – Volksinitiative für den Erhalt und die Umnutzung des alten Stehelinschen Theaterbaus. In den nachfolgenden 30 Jahren setzte ein Prozess der Gewöhnung und der Inbesitznahme ein. Leicht verärgert werden die im Nachgang zum Wettbewerb fallenden negativen Urteile über den Theaterplatz durch auswärtige Fachleute und Journalisten zur Kenntnis genommen. Gewöhnung ist eben der Feind der Veränderung und damit auch einer möglichen Verbesserung. Sollte der Wettbewerb zu einer Bewusstwerdung beigetragen haben, so wäre schon vieles gewonnen.

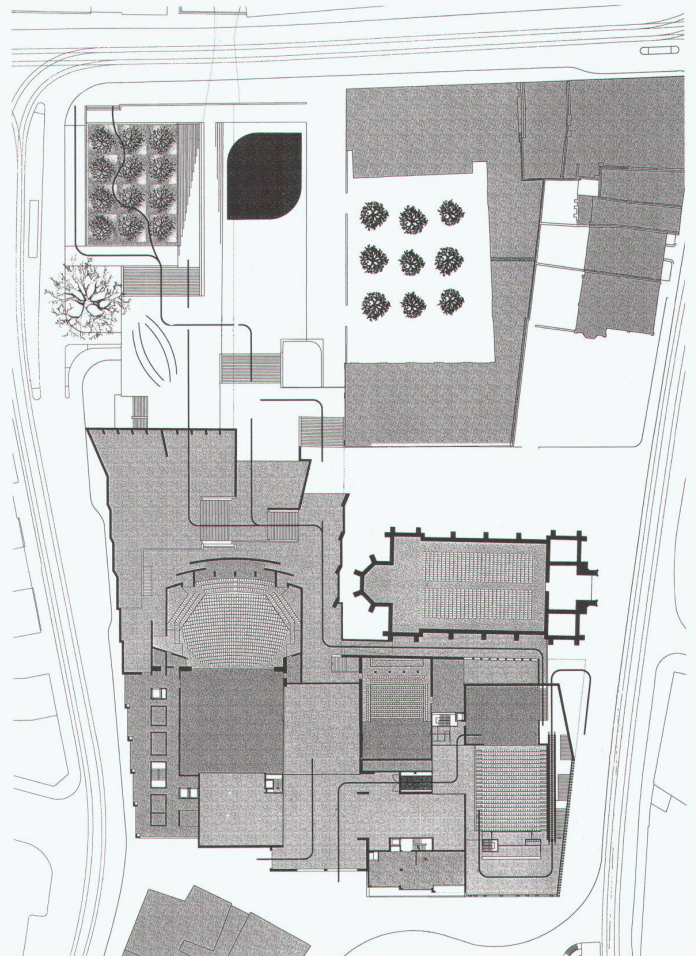
F.S.



Projekt Bétrix & Consolascio/Maier
(2. Ankauf)

**Grosse und Kleine Bühne mit Anbau
Schauspielbühne (rechts)**

- Grande et Petite Salle avec Théâtre en annex (à droite)
- Existing theatres with third auditorium in annex (at right)



Modellfotos: Atelier Fontana, Basel